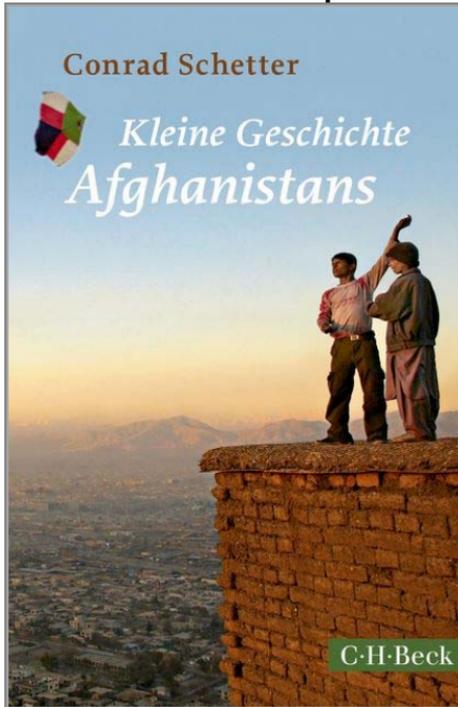


Unverkäufliche Leseprobe



Conrad Schetter
Kleine Geschichte Afghanistans

4., aktualisierte und erweiterte Auflage 2017. Rund 176 S.:
mit 5 Karten und 1 Stammtafel. Broschiert
ISBN 978-3-406-71378-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/84474>

C·H·Beck

PAPERBACK

Kaum ein anderes Land ist politisch und kulturell so vielfältig wie Afghanistan. Unterschiedliche Sprachen, Ethnien, Religionen und mächtige Clans verhinderten immer wieder eine nationale staatliche Einheit, aber auch die Kontrolle fremder Mächte über das Land. Selbst nach Jahren ist es den USA nicht gelungen, die Taliban zu besiegen. Conrad Schetter schildert Geschichte und Kultur Afghanistans von der Antike über die großen Eroberungs- und Einwanderungswellen bis heute. Der Schwerpunkt liegt auf den letzten beiden Jahrhunderten, in denen sich die Spannungen zwischen Stadt und Land, zwischen Moderne und Tradition immer wieder in Rebellionen und Kriegen entluden. Das Buch beschreibt die Wirren des seit 1979 andauernden Bürgerkriegs, die islamistische Herrschaft der Taliban und die Invasion der USA nach dem 11. September 2001. Wer diese konzise und kenntnisreiche Darstellung gelesen hat, wird besser verstehen, warum das zerklüftete Land am Hindukusch auch nach jahrelangen Anstrengungen des Westens nicht zur Ruhe kommt.

Conrad Schetter, geboren 1966, ist Professor für Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Bonn und wissenschaftlicher Direktor des Bonn International Center for Conversion. Er forscht seit über zwanzig Jahren zu Afghanistan. Bei C.H.Beck erschien von ihm außerdem «Pakistan. Land der Extreme» (mit K. Mielke, 2013).

Conrad Schetter

Kleine Geschichte Afghanistans

C.H.Beck

1. Auflage. 2004
2., aktualisierte Auflage. 2007
3., aktualisierte Auflage. 2010

Mit 5 Karten und 1 Stammtafel

Originalausgabe

4., aktualisierte und erweiterte Auflage. 2017
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2004
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Konstanze Berner, München
Umschlagabbildung: Jugendliche lassen über Kabul einen Drachen steigen,
November 2006, © Paula Bronstein / Getty Images
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 71378 1

www.chbeck.de

Inhalt

Hinweise zu Transkription und Aussprache	8
Einleitung: Mythos Afghanistan	9
Geschichtliche Annäherung	10
Die afghanisch-deutschen Beziehungen	14
1. Afghanistan – ein kulturelles Mosaik	19
Natur- und Kulturraum	19
Kulturelle Vielfalt	22
Ethnische Vielfalt	24
2. Griechen und Nomaden (6. Jahrhundert v. Chr. bis 6. Jahrhundert n. Chr.)	30
Spurensuche in der Antike	30
Gräko-baktrische Reiche	32
Nomadeneinfälle	34
3. Die Ausbreitung des Islam und der Sturm der Mongolen (7. bis 17. Jahrhundert)	38
Islamische Reichsgründungen	38
Verwüstungszüge der Mongolen	41
Safawiden, Moguln und Schaibaniden	44
4. Die Gründung paschtunischer Reiche (17. Jahrhundert – 1823)	46
Mir Wais und der Untergang des Safawidenreichs	46
Ahmad Schah und die Gründung des Durrani-Reichs (1747-1773)	48
Afghanistan – Land unzähliger Herrscher	52

5. Das «Große Spiel» (1823–1880)	56
Dost Mohammad und der erste anglo-afghanische Krieg . .	56
Scher (‘Ali und der zweite anglo-afghanische Krieg.	64
6. Vom Stammesfürstentum zum Staat (1880–1930) . . .	70
‘Abdur Rahman, der eiserne Emir (1880–1901)	70
Habibullah und die Jungafghanen (1901–1919)	73
Amanullahs Vision eines modernen Afghanistan (1919–1929)	74
7. Zwischen Tradition und Fortschritt (1930–1963)	80
Die Paschtunistanfrage und Pakistan	82
Modernisierung zwischen den Fronten des Kalten Krieges	85
8. Afghanistans «Goldenes Zeitalter» (1963–1978)	88
Die konstitutionelle Verfassung (1964)	88
Die afghanische Parteienlandschaft	91
Die Herrschaft des Veters (1973–1978)	93
9. Der Staatsstreich der Kommunisten (1978–1979)	97
Reformen, Repressionen und Rebellionen	97
Die sowjetische Intervention	99
10. Der Afghanistankonflikt im Zeichen des Kalten Krieges (1979–1986)	103
Krieg, Vertreibung und Flüchtlingsdasein	104
Die Politik der afghanischen Regierung	107
Widerstandsbewegungen	109
11. Die Verselbständigung des Krieges (1986–1994)	113
Die Auflösung ideologischer Fronten.	114
Der Sturz Najibullahs (1992)	117
Die Fragmentierung Afghanistans	119
Ausländische Einflussnahme	123

12. Aufstieg und Herrschaft der Taliban (1994–2001)	126
Der Siegeszug der Taliban	127
Krieg am Hindukusch	129
Anhängerschaft und Politik der Taliban	132
13. Die internationale Intervention in Afghanistan nach dem 11. September (2001–2010)	137
Der Petersberger Prozess	138
Der Bürgermeister von Kabul	141
Ziviler Wiederaufbau Afghanistans	144
Die Rückkehr der Taliban	145
14. Afghanistans Weg in eine ungewisse Zukunft (seit 2010)	148
Der (Teil-)Abzug	148
Zurück in den Krieg	150
Aussichten auf Frieden	153
Zeittafel	157
Stammtafel der Durrani-Dynastie	163
Literaturhinweise	165
Personenregister	169

Verzeichnis der Karten

Geographie Afghanistans	21
Ethnische Gruppen in Afghanistan und seinen Grenzgebieten	25
Das Reich von Ahmad Schah Durrani (18. Jahrhundert)	50
Das «Great Game» der Kolonialmächte (19. Jahrhundert)	57
Konfliktpotential in Afghanistan (Anfang 21. Jahrhundert)	141

Hinweise zu Transkription und Aussprache

Im Interesse der besseren Lesbarkeit wurde in diesem Buch auf die wissenschaftliche Transkription arabischer und persischer Namen und Begriffe verzichtet. Die folgenden Buchstaben bedürfen einer im Deutschen unüblichen Aussprache:

- ch wird wie «tsch» in «Zwetschge» ausgesprochen.
- gh wird wie ein am Gaumen gebildetes «r» ausgesprochen.
- h ist immer ein vollgültiger Konsonant und kein Dehnungsbuchstabe.
- j wird wie «dsch» in «Dschungel» ausgesprochen.
- kh wird wie das harte «ch» in «Bach» ausgesprochen.
- q wird wie das deutsche «k» ausgesprochen.
- s ist immer stimmlos, auch am Wortanfang.
- th entspricht dem stimmlosen englischen «th» wie in «thing».
- z ist immer stimmhaft wie das «s» in «Sonne».
- ˁ bezeichnet den Stimmansatz mit einem leichten Knacklaut in der Kehle. In der Mitte eines Wortes deutet dieses Zeichen das Ansetzen einer nachfolgenden Silbe an; am Anfang eines Wortes erfolgt dieser Knacklaut häufig vor Vokalen etwa bei «ˁAli».

Einleitung: Mythos Afghanistan

Die Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon am 11. September 2001 rückten Afghanistan, einen längst vergessenen Krisenherd, plötzlich in das Rampenlicht des Weltgeschehens. Die Bilder, die seitdem regelmäßig über den Bildschirm flackern, zeichnen ein archaisches und anarchisches Bild dieses Landes: Grimmig aussehende, Turban tragende Krieger bekämpfen sich bis aufs Blut, fanatische Muslime gehen gegen Schulbildung und Gleichstellung von Frauen auf die Barrikaden, und der Anbau von Opium stellt den einzigen florierenden Wirtschaftszweig dar. Zur Erklärung dieser chronischen Krisensituation bemühen Journalisten wie Landesexperten immer wieder die für Afghanistan typischen Werte- und Verhaltensmuster, die sich der Logik des westlich geprägten Menschen entziehen. Eine Beschreibung der Verhältnisse in Afghanistan erfolgt daher oftmals mit Begriffen wie «Stämme», «steinzeitlich», «mittelalterlich», «Anarchie» oder «Blutrache» – also Begriffen, die einer vergangenen Welt angehören, von der die westliche Zivilisation glaubt, sie längst hinter sich gelassen zu haben. Afghanistan avancierte daher in der öffentlichen Wahrnehmung zur «Schattenseite der Globalisierung» (Robert Kaplan), zum «Herz der Finsternis» (Ahmed Rashid) und zum «Gegenpol der zivilisierten Welt»: Alles, was die moderne Gesellschaft für zivilisatorische Errungenschaften hält, ist in Afghanistan Mangelware; alles, was die moderne Gesellschaft verabscheut, findet sich in Afghanistan. Besonders die Taliban entsprachen diesem Negativbild und wurden zu den Dämonen und Monstern der aufgeklärten Welt.

Jedoch gerade die Tatsache, dass die moderne Gesellschaft in Afghanistan ein Land sieht, das all ihre Werte und Normen zu verneinen scheint, übt eine magische Faszination, Sehnsucht und Bewunderung aus. Viele Besucher des Landes erblicken in den Afghanen die «edlen Wilden», die über authentische, unverdorbenere Werte und Normen verfügen und noch nicht der Dekadenz der modernen Welt anheimgefallen sind. Die afghanische Gastfreundschaft gilt als sprichwörtlich. Gerade diese positive Wertung der

Afghanen bedingte, dass das Land in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Ziel von Reisenden wurde, die nach dem Ursprünglichen, dem Wahren suchten. So bildete Kabul neben Katmandu und Kuta (Bali) eines der drei großen «Ks» auf der Hippieroute zwischen Europa und Australien.

Diese immer wiederkehrende Verachtung bzw. Romantisierung Afghanistans als ein dem Stillstand preisgegebenes, vormodernes Land übersieht, dass es auch ein modernes Afghanistan gibt, das stets bemüht war, die traditionellen Verhältnisse im Land zu überwinden. Dieser Gegensatz von Moderne und Tradition prägte die afghanische Geschichte im 20. Jahrhundert und bildete die wesentliche Ursache des Afghanistankriegs, der 1979 ausbrach. Diese «Kleine Geschichte Afghanistans» will zeigen, dass man dem Land mit einfachen Klassifizierungen nicht gerecht wird. Wenn man aus der Geschichte eines Landes auch nicht dessen Zukunft herauslesen kann, so kann Geschichtsschreibung dennoch gewisse Strukturen aufzeigen, die historisch gewachsen sind und die die Zukunft zumindest beeinflussen werden. In diesem Sinne ist dieses Buch über Afghanistan zu verstehen.

Geschichtliche Annäherung

Wo liegt Afghanistan, und seit wann gibt es Afghanistan? Der Begriff «Afghanistan» war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Herrschaftsbezeichnung noch nicht etabliert, stattdessen wurde vom «Königreich Kabul» gesprochen. Unter Afghanistan verstand man damals recht verschwommen die Stammesgebiete der Paschtunen, die gegenwärtig im Süden und Osten des Landes sowie im Nordwesten Pakistans liegen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich der Begriff «Afghanistan» als Landesbezeichnung durch. Allerdings lag die Region, die nun als Afghanistan verstanden wurde, weiter nördlich als noch Anfang des 19. Jahrhunderts. Denn mit dem Vordringen britisch-indischer Truppen in die östlichen paschtunischen Stammesgebiete war eine Abgrenzung zum Nachbarn Afghanistan über tribale oder ethnische Grenzen obsolet geworden. Unter der Landesbezeichnung «Afghanistan» wurde nun nicht mehr das Stammesgebiet der Paschtunen, sondern die herrschaftslose Pufferzone zwischen Russland, Britisch-Indien und Persien verstanden.

An die räumliche Lage knüpft sich die Frage an, wann die afghanische Geschichte eigentlich begann. Afghanische Historiker sind stets bemüht, diese Geschichte als eine sehr alte darzustellen, die bis in die frühe Antike zurückreicht: Das antike Aryana, das mittelalterliche Khorassan und das neuzeitliche Afghanistan werden in einer kontinuierlichen Linie dargestellt und zu einer historischen Einheit verschmolzen. Die Entstehung des modernen afghanischen Nationalstaats datiert die afghanische Geschichtsschreibung auf das Jahr 1747, als Ahmad Schah Durrani ein dynastisches Imperium gründete. Da dieses Reich jedoch nicht einmal Afghanistan genannt wurde und auch keine Institutionen der modernen Staatlichkeit hervorbrachte, kann in diesem Zeitpunkt kaum die Gründung eines modernen afghanischen Staats gesehen werden. Als Datum für den Beginn der afghanischen Nationalgeschichte bietet sich viel eher die Regierungszeit 'Abdur Rahmans im ausgehenden 19. Jahrhundert an. Damals versahen die Kolonialmächte Britisch-Indien und Russland den halbautonomen Staat Afghanistan mit festen politisch-geographischen Grenzen und baute 'Abdur Rahman staatliche Strukturen auf. Sehr selten wird dagegen der Beginn der afghanischen Nationalgeschichte auf das Jahr 1923 datiert, als Amanullah die völlige Souveränität von Britisch-Indien erreichte, die konstitutionelle Monarchie einrichtete und seine Herrschaft verfassungsrechtlich mit dem Willen der afghanischen Nation legitimierte. Obwohl sich frühestens seit 'Abdur Rahman von einem Staat Afghanistan sprechen lässt, beschäftigt sich dieses Buch auch mit dessen historischen Vorläufern.

In der Geschichte Afghanistans lassen sich vor allem im 19. und 20. Jahrhundert fünf Grundzüge erkennen, die bis heute die Entwicklung des Landes prägen:

Erstens war der raue, abweisende Naturraum eine ungünstige Voraussetzung für die Etablierung von Herrschaft. Aufgrund der kargen landwirtschaftlichen Erträge war allein der Überlandhandel zwischen China, Indien und Persien eine prosperierende Wirtschaftsform. Alle Reiche, die sich in dieser Region herausbildeten, waren daher stets bemüht, eine der drei umliegenden fruchtbaren Regionen, also Khorassan, Punjab oder Transoxanien, einzuschließen, um einen wirtschaftlichen Überschuss zu erwirtschaften. Sobald ein Reich nur auf das Gebiet des heutigen Afghanistan beschränkt war, reichten die Überschüsse aus der Landwirtschaft nicht aus, um eine dauerhafte Herrschaft abzusichern. Dies hatte

zur Folge, dass seit dem 19. Jahrhundert jeder Herrscher von ausländischer Hilfe abhängig war, um sich an der Macht zu halten; im 19. Jahrhundert war es die finanzielle Unterstützung der Briten und im 20. Jahrhundert die Entwicklungshilfe der USA, der Sowjetunion und Deutschlands. Seit 1957 stammten über 40 Prozent der Staatseinnahmen von auswärts, namentlich aus der Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig führte die karge wirtschaftliche Ausstattung Afghanistans dazu, dass die afghanische Bevölkerung stets durch eine hohe Mobilität geprägt war – ob in Form des traditionellen Nomadismus, ob durch Raubzüge nach Indien (vor allem im 18. Jahrhundert) oder durch Arbeitsmigration und Flucht seit den 1970er-Jahren.

Zweitens ist der eklatante Gegensatz zwischen Stadt und Land zu nennen. Die wenigen Städte bildeten die wesentlichen Stationen an den Karawanenwegen und waren Teil des kosmopolitischen Handelsnetzwerks der Seidenstraße, während die ländlichen Regionen sich weitgehend selbst überlassen blieben und nur in geringem Austausch mit den urbanen Zentren standen. Dieser Gegensatz zwischen Stadt und Land wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts zur beherrschenden Konfliktklinie. Die Städte, allen voran Kabul, bildeten die Entwicklungsmotoren von Staat und Modernisierung, während im ländlichen Raum traditionelle Gesellschaftsstrukturen bestehen blieben.

Drittens ist die afghanische Gesellschaft durch einen extremen Partikularismus gekennzeichnet. Dörfer, Talschaften, Clans, Stammesgruppen und religiöse Gemeinschaften stellten in Afghanistan die wichtigsten Identitäts- und Handlungsbezüge dar, auf denen Patronage- und Klientelsysteme aufbauten. Einhergehend mit dieser Gesellschaftsstruktur konnten sich bis heute egalitäre Herrschaftsformen vielerorts erhalten. Hieraus folgt, dass gesellschaftliches Prestige und politische Hierarchien stets infrage gestellt werden und stark umkämpft sind. In vielen Epochen der afghanischen Geschichte zerfielen politische Bündnisse wegen persönlicher Rivalitäten und wurden Thronstreitigkeiten zwischen den potentiellen Nachfolgern blutig ausgetragen. Symptomatisch hierfür ist, dass abgesehen von Dost Mohammad, ‘Abdur Rahman und Hamid Karzai jeder Herrscher des Landes in den letzten 200 Jahren entweder vom Thron vertrieben wurde oder eines unnatürlichen Todes starb.

Viertens diente die starke kulturelle Zerklüftung immer wieder

der politischen Mobilisierung. Nicht allein in sprachlicher und ethnischer, sondern auch in religiöser Hinsicht bildet Afghanistan ein äußerst mannigfaltiges Land. Diese kulturelle Vielfalt nutzten Herrscher und Politiker stets für ihre Interessen. Gerade im Prozess der Entwicklung zum Nationalstaat wurde dieses kulturelle Mosaik als besonderes Hindernis empfunden.

Fünftens ist auffällig, dass Afghanistan immer wieder weltpolitisch Geschichte schrieb. Im 19. Jahrhundert bildete das «Great Game» in Afghanistan zwischen England und Russland den Höhepunkt des Zeitalters des Imperialismus. 1979 beendete die sowjetische Invasion in Afghanistan die Entspannungspolitik des Kalten Kriegs und leitete die sowjetische Besatzung den Zusammenbruch der Sowjetunion ein. Schließlich weisen die Spuren der vielfach betonten Zeitenwende des 11. Septembers nach Afghanistan. Diese Großereignisse, mit denen Afghanistan in Verbindung gebracht wird, stehen immer in einer direkten Verbindung zu ausländischer Einflussnahme. Häufig wurden Entscheidungen von enormer Tragweite für das Land in entfernten Machtzentren wie London, Moskau oder Washington getroffen. Daher lässt sich eine Geschichte Afghanistans kaum ohne Berücksichtigung der ausländischen Interessen schreiben.

Diese fünf Grundzüge der afghanischen Geschichte traten wie in einem Brennglas gebündelt während des Afghanistankrieges zutage, der in den letzten vier Dekaden tobte. Deshalb schenkt dieses Buch diesem Zeitabschnitt auch die größte Aufmerksamkeit. So konnten sich nur die politischen und militärischen Bewegungen an der Macht halten, die Unterstützung aus dem Ausland erhielten. Versiegte diese Quelle, verlor die betreffende Bewegung an Einfluss. Gleichzeitig erlebte Afghanistan aufgrund des anhaltenden Kriegszustands und zunehmender wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit einen Massensexodus seiner Bevölkerung. Außerdem verstärkte sich im Lauf des Krieges der Stadt-Land-Gegensatz, da in den 1980er-Jahren die Städte nach sozialistischem Vorbild modernisiert wurden, während in den ländlichen Regionen in bewusster Abgrenzung traditionelle Werte und Normen hochgehalten wurden. Der extreme Partikularismus führte dazu, dass sich der Widerstand wie die afghanische Regierung in unzählige konkurrierende Gruppierungen aufsplitterte. Das ethnische Konfliktpotential kam im Verlauf des Krieges zum Tragen, da die Regierung wie die Widerstands-

parteien ethnische Spannungen für ihre Interessen ausnutzten, um Kämpfer zu mobilisieren.

Die afghanisch-deutschen Beziehungen

Das vorliegende Buch stellt den ersten Versuch einer Gesamtdarstellung der afghanischen Geschichte in deutscher Sprache dar. Das Fehlen eines solchen Werkes ist besonders verwunderlich, da das Verhältnis zwischen Deutschland und Afghanistan im 20. Jahrhundert ein besonders enges und in seiner Art einzigartiges war. Bereits seit dem beginnenden 20. Jahrhundert nahm Deutschland im Kontakt mit der Außenwelt für Afghanistan eine herausragende Stellung ein. Zunächst hatte Deutschland ein geopolitisches Interesse an Afghanistan. Während des Ersten Weltkriegs fand sich 1915 die Expedition von Oskar von Niedermayer und Werner von Hentig in Kabul ein, um Emir Habibullah zu überzeugen, Britisch-Indien und Russland den Krieg zu erklären. Im Frühjahr 1916 zog die deutsche Delegation unverrichteter Dinge ab, da der afghanische Herrscher nicht bereit war, in den Krieg einzutreten. Dennoch hinterließ bereits dieser erste Kontakt Spuren. Mit Deutschland zeigte sich erstmals eine europäische Macht an einem gleichberechtigten Bündnis mit Afghanistan interessiert – ohne koloniale Ansprüche zu erheben. Diese Haltung fand in Afghanistan Beachtung. Besonders Habibullahs Sohn Amanullah, der 1919 den afghanischen Thron bestieg, hegte große Sympathien für Deutschland. Unter Amanullah wurden daher auch die Fundamente für eine deutsch-afghanische Kooperation gelegt: 1921 reiste eine erste afghanische Mission nach Deutschland, um Verträge mit zahlreichen Firmen und Fachleuten zu schließen. 1923 wurde eine deutsch-afghanische Handelsgesellschaft gegründet. In den zwanziger Jahren arbeiteten bereits 150 deutsche Fachkräfte in Afghanistan und war Deutschland der dritt-wichtigste Handelspartner. Auch die bildungspolitische Zusammenarbeit begann in den zwanziger Jahren: So kam 1921 erstmals eine Gruppe junger Afghanen zum Studium nach Deutschland, und 1924 wurde in Kabul die deutsche Nejat-Oberrealschule gegründet, die sich zu einer wesentlichen Kaderschmiede der afghanischen Elite entwickelte. So waren auch Mohammad Yusof, der erste Premierminister des konstitutionellen Afghanistan (1963–1965), Samad Hamed, stellvertretender Ministerpräsident (1971–1972), und der

kommunistische Präsident Babrak Karmal (1980–1986) Absolventen der Nejat Schule. Auf seiner Europareise besuchte Amanullah 1929 auch Deutschland. Dies stellte für das international isolierte Berlin ein politisches Großereignis dar, da es neben dem Besuch des ägyptischen Königs Faruk den einzigen Staatsbesuch in der Zeit der Weimarer Republik darstellte. In der Folgezeit verdichtete sich die Kooperation zwischen Deutschland und Afghanistan. Ende der dreißiger Jahre kamen bereits 70 Prozent der Industrieausrüstung und Maschinen aus Deutschland und waren deutsche Firmen wie Siemens stark in den Ausbau der afghanischen Infrastruktur involviert. 1937 richtete die Lufthansa sogar eine Flugverbindung zwischen Berlin und Kabul ein. Auch ist die deutsche Hindukusch-Expedition zu erwähnen, die 1935 eine wissenschaftliche Erforschung des südlichen Hindukusch anstrebte. Während des Zweiten Weltkriegs hielt der Kontakt zwischen beiden Ländern an. Da sich Afghanistan zur strikten Neutralität verpflichtete, weigerte es sich, die 180 Deutschen, die sich in Afghanistan befanden, den Alliierten auszuliefern. Schließlich wies Afghanistan unter enormem Druck Englands und der Sowjetunion die Deutschen zwar aus, aber erwirkte deren freies Geleit in die Heimat.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kooperation zwischen Afghanistan und Deutschland wieder aufgenommen. Besonders der Bildungsbereich entwickelte sich zu einer tragenden Säule der bilateralen Beziehungen. Bereits in den fünfziger Jahren schrieb Deutschland Stipendien für Afghanen aus, und seitdem kamen viele, die oftmals zuvor die Nejat-Schule besucht hatten, zum Studium nach Deutschland. Auch wurde eine Universitätspartnerschaft zwischen Kabul einerseits und Bonn, Köln und Bochum andererseits ins Leben gerufen, die den gegenseitigen Austausch von Gastprofessoren vorsah. In den sechziger Jahren wurden zudem in Kabul ein Goethe-Institut sowie Außenposten des Südasieninstituts eingerichtet. Besonders in den sechziger und siebziger Jahren kam eine Vielzahl deutscher Wissenschaftler nach Afghanistan, die etwa als Ethnologen, Geographen oder Botaniker maßgeblich zur Erforschung des Landes beitrugen. Gerade diese enge wissenschaftliche Verzahnung überlebte den 22-jährigen Afghanistankrieg und bildet eine stabile Basis für den gegenwärtigen Wiederaufbau der afghanischen Hochschullandschaft.

Ein zweites Standbein war die Entwicklungszusammenarbeit,

die bereits 1958 zwischen beiden Ländern vereinbart wurde. Bis Ende der siebziger Jahre stellte die Bundesrepublik knapp 360 Millionen D-Mark (184 Mio Euro.) für die Entwicklungszusammenarbeit mit Afghanistan zur Verfügung. Afghanistan rückte nach Indien und Ägypten zum dritt wichtigsten Empfänger von Entwicklungsgeldern auf. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl nahm Afghanistan sogar für viele Jahre die Spitzenposition ein. Ende der sechziger Jahre befanden sich bereits über 800 deutsche Experten im Land. Afghanistan wurde zum Schaufenster der deutschen Entwicklungspolitik. Die Ausbildung der Polizei sowie der Aufbau eines Gesundheitswesens etablierten sich als Eckpfeiler der deutsch-afghanischen Entwicklungszusammenarbeit. Das Paktia-Projekt, in dem deutsche Experten eine ganze Provinz entwickelten und modernisierten, stellte das ambitionierteste Vorhaben in Afghanistan und eines der größten deutschen Entwicklungsprojekte überhaupt dar. Begleitet wurde diese intensive Zusammenarbeit von gegenseitigen Besuchen der Staatsoberhäupter: König Zahir Schah besuchte die Bundesrepublik 1962, ein Jahr später kam Präsident Lübke nach Kabul, 1968 Bundeskanzler Kiesinger. Vor dem Hintergrund dieser intensiven Kontakte war die deutsche Sprache in Afghanistan für asiatische Länder ungewöhnlich weit verbreitet.

Mit dem kommunistischen Staatsstreich 1978 fanden diese intensiven Beziehungen ein jähes Ende. Dennoch lebten die guten Kontakte gerade durch viele afghanische Flüchtlinge, die nach Deutschland kamen, weiter. Nach den USA bildete Deutschland in der westlichen Welt das wichtigste Zielland für afghanische Flüchtlinge – unter diesen befand sich ein Großteil der mit Deutschland verbundenen afghanischen Elite. Auch entstanden in den achtziger und neunziger Jahren in Deutschland viele Vereine, in denen sich Deutsche, die längere Zeit in Afghanistan gelebt hatten, und Afghanen zusammenfanden. In Afghanistan nahm nun die Deutsche Demokratische Republik viele Aufgaben wahr, die einst die Bundesrepublik erfüllt hatte, weshalb eine gewisse Kontinuität bestehen blieb. Afghanen kamen nun zur Ausbildung nach Berlin, Leipzig und Dresden, und an der Humboldt-Universität wurde das Fach Afghanologie eingerichtet. Erst der Sturz des Najibullah-Regimes 1992 beendete diese Beziehungen.

Mit dem Zusammenbruch des Taliban-Regimes im Herbst 2001

stand die internationale Gemeinschaft vor der Frage, wie die Zukunft des Landes zu gestalten sei. Deutschland erinnerte sich an seine einst engen Beziehungen zu Afghanistan. Als Berlin sich bereit erklärte, Gastgeber für die afghanischen Friedensgespräche auf dem Petersberg bei Bonn zu sein, befürworteten Afghanen jeglicher politischer Richtung die deutsche Initiative. Denn in Deutschland sahen die Afghanen einen ehrlichen Makler, der keine neokolonialen Eigeninteressen verfolgt. In ähnlicher Weise wurde das starke deutsche Engagement beim Wiederaufbau begrüßt. So avancierte Afghanistan seit 2001 zu einem der wichtigsten Partnerländer in der Entwicklungszusammenarbeit; auch knüpfte Deutschland an alte Traditionen an wie beispielsweise die Ausbildung der Polizei.

Zudem engagierte sich Deutschland im militärischen Einsatz in Afghanistan. Die Bemerkung von Verteidigungsminister Peter Struck (2002–2005), dass «die Sicherheit Deutschlands auch am Hindukusch verteidigt» wird, gilt mittlerweile als historisch. Anfänglich stellte Deutschland das Gros der internationalen Schutztruppe ISAF (International Security Assistance Force) in Kabul. Seit 2003 verlagerte sich das Engagement der Bundeswehr nach Nordafghanistan. Hier erhöhte die Bundeswehr nach und nach die Zahl der Truppen (2009–2013: 5000 Mann) und stellte damit nach den USA und Großbritannien das drittgrößte Kontingent. Der Bundestag erweiterte 2007 den Auftrag der Bundeswehr um Aufklärungsflüge; seit 2008 stellte die Bundeswehr eine schnelle Einsatztruppe für Kampfhandlungen.

Mit zunehmender Dauer des Einsatzes wurden deutsche Truppen vermehrt in Kämpfe verwickelt: 35 Bundeswehrsoldaten starben in Gefechten, 178 wurden verletzt – überwiegend in der Region Kunduz, die mehr und mehr zu einer Hochburg der Taliban avancierte. Deutsche Entwicklungshelfer in Afghanistan waren vor allem der Gefahr von Raubmorden und Entführungen ausgesetzt. Auf der anderen Seite fielen im Kampf gegen die Aufständischen auch immer wieder Zivilisten den militärischen Aktionen der Bundeswehr zum Opfer. Trauriger Höhepunkt war die Anordnung vom 4. September 2009, zwei von den Taliban gestohlene Tanklaster zu beschießen. Dabei starben bis zu 142 Menschen. Die sogenannte Kunduz-Affäre kostete den damaligen Verteidigungsminister Franz-Josef Jung im Herbst 2009 sein Amt und brachte seinen Nachfolger Karl-Theodor zu Guttenberg in Bedrängnis. Je länger der militärische Einsatz

in Afghanistan andauerte, desto schwieriger wurde es für die Politik, ihn der deutschen Öffentlichkeit zu vermitteln. So entzündete sich an der militärischen Intervention in Afghanistan die Diskussion, ob Deutschland – erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg – wieder aktiv an einem Krieg teilnehmen solle. Die Bundesregierung vermied es lange, die Situation in Afghanistan mit dem Wort «Krieg» zu beschreiben, obwohl das Land bereits wenige Jahre nach der Intervention in bürgerkriegsähnliche Zustände abglitt, denen jährlich mehr als 5000 Menschen zum Opfer fielen. 2010 war es der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, der erstmals von «Krieg» sprach. Ab 2012 zog die Bundeswehr sukzessive aus Afghanistan ab und übergab die deutschen Camps in Faizabad (2012) und Kunduz (2013) an die afghanischen Sicherheitskräfte. Seitdem befinden sich noch bis zu 1000 deutsche Soldaten zur Ausbildung der afghanischen Armee im Land. Der Afghanistaneinsatz wird die Bundeswehr noch lange beschäftigen. Ihr bislang größter Einsatz hatte auch einen maßgeblichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Truppe.

Mit dem Abzug der internationalen Truppen und der Zunahme der Gewalt stieg die Anzahl derjenigen Afghanen drastisch an, die aufgrund des anhaltenden Krieges und fehlender Perspektiven das Land verließen – häufig mit dem Ziel Deutschland. Allein 2015 stellten 31 382 Afghanen in Deutschland einen Asylantrag. Ob diesen nun der Flüchtlingsstatus gewährt wird oder sie in «sichere Herkunftsorte» in ihrer Heimat abgeschoben werden sollen, wurde seit 2016 in Deutschland kontrovers diskutiert.

Die Verbindungen zwischen Deutschland und Afghanistan zeichnen sich durch eine große historische Kontinuität aus. Ob die innigen Beziehungen zwischen beiden Ländern, die gerade von afghanischer Seite immer wieder betont wurden, sich intensivieren werden oder zu einem Mythos verblassen, bleibt abzuwarten.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de